

Imke Wendt

Im Osten Krieg - im Westen „Badebetrieb und Winterschlaf“?

Der Zweite Weltkrieg an der Ost- und der Westfront
aus Sicht ehemaliger Wehrmachtsangehöriger



Abbildungsnachweis Umschlagseite:

Hintergrund: Rückzug von Wehrmachtstruppen aus dem Osten, im Winter 1943/44 (Foto: Dietrich)

Vorderseite oben links: Fritz Becker nach Russlandfeldzug und Verwundung Anfang 1943

Vorderseite oben rechts: Fritz Becker und die Verfasserin beim Sichten und Auswählen von Fotos und Dokumenten in Bad Endbach, September 2014

Vorderseite unten Mitte: Kradmelder im Ukraineschlamm im Frühjahr/Sommer 1942 (Foto: Fritz Becker)

Rückseite unten links: Ewald Jost in Nordost-Stalingrad im Oktober 1942 auf der später eingegrabenen Zugmaschine „wo ich als Fahrer dazugehörte.“

Rückseite unten rechts: „Im Lazarett Verstorbene und Gefallene von der nahen Front wurden auf dem Soldatenfriedhof in Shitomir beerdigt, 1943.“ (Foto und Text: Erika Summ)

Imke Wendt

Im Osten Krieg - im Westen „Badebetrieb und Winterschlaf“?

Der Zweite Weltkrieg an der Ost- und der Westfront aus Sicht ehemaliger Wehrmachtsangehöriger (unter besonderer Berücksichtigung von Krieg und Besatzung in der Normandie und der Ukraine)

Ein wissenschaftlich-historischer Vergleich

- Band 2 von 3 -

Imke Wendt

Im Osten Krieg - im Westen „Badebetrieb und Winterschlaf“?

Der Zweite Weltkrieg an der Ost- und der Westfront aus Sicht ehemaliger Wehrmachtsangehöriger (unter besonderer Berücksichtigung von Krieg und Besatzung in der Normandie und der Ukraine)

Für
Thomas
und
Tom-Niklas

Mögen wir alle immer in Frieden leben!

In Memoriam

Rosemarie Alms (1940 - 1998)

Frieda Alms (1912 - 1996)

Heinrich Alms (1920 - 1942)

Inhaltsverzeichnis

- Band 1 -

ERSTER TEIL: Einführung

0. Dank

1. Mündlich erfragte Kriegserinnerungen -
Forschung und Aufgabe

1.1 Thema - Erkenntnisinteresse -
Fragestellungen

1.2 Kriegserfahrung - Wirklichkeitserfahrung

1.3 Quellengrundlage: *Oral History*.
Voraussetzungen für und Erfahrungen bei
lebensgeschichtlichen Interviews

1.4 Auffinden der Interviewpartner

1.5 Erkenntnisinteressen und Forschungsziele

1.6 Durchführung der Interviews

1.7 Transkription, Auswahl und Interpretation
der Aussagen

ZWEITER TEIL: Erfahrungen von Krieg und Besatzung im Westen (Mai 1940 bis Mai 1944)

2. Fronteinsätze und Besatzung im Westen ab Mai
1940

2.1 Die Besetzung Frankreichs durch deutsche
Truppen: „*Wir kommen in das Land, in dem Vater
im Weltkrieg war.*“

2.2 Das Versorgungsproblem deutscher Soldaten und der französischen Zivilbevölkerung während der Besatzungszeit

2.3 Kontakte zwischen Deutschen und Franzosen – *„Als Besatzung haben wir uns ja nicht vorbei benommen.“*

2.4 Deutsche Abwehrvorbereitungen auf einen alliierten Angriff im Westen

2.5 Die Verteidigungsmaßnahmen ab November 1943: *„Wenn das hier alles is...“* Dienst, Ausbildung und Tagesgeschehen am „Atlantikwall“

2.6 Anzeichen einer bevorstehenden alliierten Landung: *„Rommel hat gesagt, die kommen hier!“*

2.7 Aktivitäten der Résistance in Nordfrankreich vor dem 6. Juni 1944 (unter Berücksichtigung weiterer Zeitzeugenberichte aus Nordwest- und Südfrankreich)

2.8 Kranken- und Verwundetenversorgung in der Normandie vor dem 6. Juni 1944

DRITTER TEIL: Kriegserfahrungen und Kampfgeschehen im Westen 1944

3. Der 6. Juni 1944 – *„Da gefror einem das Blut in den Adern!“*

3.1 Der frühe Morgen des 6. Juni 1944 – *„Da war erst einmal eine unheimliche Stille“*

3.2 Landeabschnitt *Omaha Beach* – *„Da kann keiner mehr leben!“*

3.3 Das Geschehen an den anderen Landestränden

3.4 Die Situation am Abend des 6. Juni 1944

VIERTER TEIL: *Das neue Gesicht des Krieges*

4. Kampfgeschehen im Westen vom 7.6. – 25.8.1944

4.1 Kämpfe und Strapazen im Westen: *„In banger Sorge denke ich an Sie und an die letzten Kameraden...“*

4.2 *Jabos* – Der Einfluss der alliierten Luftwaffe: *„Dann weißt du überhaupt nicht mehr, wo du hin sollst...“*

4.3 Das Verhältnis zu den fremdländischen Truppen im Westen

4.4 Aktivitäten der Résistance ab 6. Juni 1944

4.5 Nachschubschwierigkeiten, Hunger und Entbehrungen nach dem 6.6.1944 im Westen - *„Genug hat man da, wo viele fallen.“*

4.6 Kranken- und Verwundetenversorgung nach der Landung der Alliierten und der Umgang mit Verlusten

4.7 Das Verhalten der französischen Bevölkerung

4.8 Die Situation der deutschen Soldaten im Juli/August 1944 *„Da kam immer wieder der Gedanke: ‚Es is doch bald vorbei.‘“*

4.9 Einstellung zu den angloamerikanischen Gegnern - *„Und die haben uns besiegt...“*

- Band 2 -

FÜNFTER TEIL: *Kriegserfahrungen im Osten 1941 – 1945*

5. Fronteinsätze und Besatzung im Osten - *„Was wir Deutschen im Juni 1941 gegen die UdSSR angezettelt haben, verdient die Bezeichnung ‚Krieg‘ nicht...“*

5.1 Der Angriff auf die Sowjetunion und der Vormarsch im Osten 1941: *„Klamotten packen und nie wieder zurückkommen.“*

5.2 Krieg als Arbeit - Dienst, Kämpfe und Besatzung im Osten 1942 - 1944

5.3 Sowjetische „Menschenmassen“, deutsche Angst und „Tapferkeit“

5.4 Einstellung zum Gegner - *„Russland war doch nich unter Menschen!“*

5.5 Verhältnis und Einstellung zur Bevölkerung in den besetzten Ostgebieten

5.5.1 Die Sicht der deutschen Soldaten: *„Man hatte damals durchaus einen Kontakt zu diesen Leuten - und oft auch einen sehr freundlichen.“*

5.5.2 Die sowjetische Sicht auf die deutschen Besatzungssoldaten: *„Glauben Sie denn, die Deutschen wollten den Krieg?“*

5.6 Nachschubprobleme und Hunger im Osten: *„Man war froh, wenn man nur trocken Brot hatte“*

5.7 Strapazen - *„Des kann man sich nicht vorstellen, was man da ausgehalten hat!“*

5.8 Das Verhältnis zu den verbündeten und fremdländischen Truppen

5.9 Kranken- und Verwundetenversorgung im Osten - *„Ein Sani soll helfen und sich nicht mit Gefühlen belasten.“*

5.10 Umgang mit Tod und Verlust: *„Suchen Sie mal Jahrgang '24! Die sind alle da geblieben.“*

5.11 Glaube und Gebet im Krieg - *„'N Herrjott jibts nich mehr...“*

- Band 3 -

SECHSTER TEIL: Kriegserfahrungen in Ost und West

6. Im Osten Krieg – im Westen „Badebetrieb“ und „Winterschlaf“? „Ganz selten hörte ich etwas vom Krieg...“

6.1 Die Kriegsschauplätze in West und Ost im Vergleich – *„Die russischen Weiten werden einen anderen Krieg bringen als in Frankreich...“*

6.2 Ruhephasen in Russland im Vergleich zum Westen

7. Kameradschaft: *„Man hat immer wieder den Anschluss an den Haufen gesucht...“*

SIEBTER TEIL: Hinter der Front

8. Feldpost – *„In Gedanken bin ich viel daheim...“*

9. Heimaturlaub – *„Auf meinem Urlaubsschein steht: ‚Bombenurlaub‘...“*

10. Partisanenbekämpfung: *„Und nun kam es darauf an, was man aus diesem Befehl machte...“*

11. Erleben von Kriegsverbrechen: *„Wie sahen wohl unsere Taten mit polnischen Augen aus?“*

12. Zusammenfassung der Ergebnisse und abschließende Anmerkungen

Kurzbiographien der Interviewpartner

Abkürzungsverzeichnis

Abbildungsnachweise

Quellen- und Literaturverzeichnis

„Das Leben in Russland ist eine ständige Lauer gegen die Todesdrohung, es hatte den alten Hasen zu einem denkenden Tier gemacht und ihm die Waffe des Instinktes gegeben. Das Frontleben hatte ihn mit Stumpfheit durchsetzt, damit er vor dem Grauen nicht zerbrach, das ihn bei klarem Denken überfallen hätte.“¹

FÜNFTER TEIL: Kriegserfahrungen im Osten 1941 - 1945

5. Fronteinsätze und Besetzung im Osten - „Was wir Deutschen im Juni 1941 gegen die UdSSR angezettelt haben, verdient die Bezeichnung ‚Krieg‘ nicht!“²

In der Programmvorschau der Academia Baltica im Jahre 2005 heißt es:

„Das Jahr 2004 hat die Deutschen und ihre Nachbarn im Osten auf neuen politischen Grundlagen zusammengeführt. Mit der Erweiterung der Europäischen Union findet der abendländische Kontinent zu sich zurück. So steht nun das europäische Haus, und es erwartet weitere Bewohner. ... Die Diskussionen des Jahres 2004 haben gezeigt, dass die Wunden der Kriegs- und Nachkriegszeit keineswegs verheilt sind.“³

Polen und Deutsche haben heutzutage ein gutnachbarliches Verhältnis, auch ist Polen ein wichtiger Handelspartner. Dies war nicht immer so. Insbesondere der Versailler Vertrag sorgte für lange Zeit unüberbrückbar erscheinende

Feindseligkeiten, die von den Zeitzeugen auch als solche empfunden.⁴

Der deutsch-sowjetische Krieg war die für Deutschland und Europa, aber auch in globaler Hinsicht, wichtigste Erscheinung des Zweiten Weltkriegs und „der größte Landkrieg aller Zeiten.“⁵ Zuvor war der Nachbar Polen in einen grausamen Krieg gezogen worden, in dem sich Deutschland und die Sowjetunion das Land untereinander aufteilten und dort jeweils eine Schreckensherrschaft errichteten. Im Anschluss daran wurde die UdSSR selbst von der Wehrmacht in einen Vernichtungskrieg hineingezogen. Die Folgen dieser jahrelangen militärischen Auseinandersetzung sind noch deutlich in der politischen Gegenwart spürbar.⁶

Der Kampf gegen die Sowjetunion unterschied sich, was Verlauf und Absicht anbetraf, von allen bisherigen Kriegen der Wehrmacht. Mit ihm sollten vier Ziele zugleich erreicht werden: für das deutsche Volk „Lebensraum im Osten“ geschaffen, ein autarkes Rohstoff- und Lebensmittelreservoir erschlossen,⁷ der Bolschewismus vernichtet und alle sowjetischen Juden ermordet werden.⁸ Das strategische Dilemma nach dem Sieg über Frankreich, und das Scheitern der deutschen Luftwaffe gegen England hatten dazu geführt, dass Hitler sich umso entschlossener dem neuen Angriffsziel im Osten zuwandte.⁹ Ein Sieg im Osten würde, so seine Überzeugung, England endgültig Frieden bereiten machen. Außerdem würde mit der Errichtung einer Binnenkolonie auf russischem Boden endlich eine autarke, kontinentale Großraumwirtschaft entstehen, „die Deutschland Blockade fest machen und zum Krieg gegen Kontinente befähigen sollte.“¹⁰ Bei der Erreichung dieser Ziele, so hatte Hitler bereits lange vor 1933 deutlich gemacht, könnten politische Grenzen kein Hindernis sein, zumal „das Recht auf Selbsterhaltung“¹¹ ein solches Vorgehen rechtfertige. „Nur unter Kampf“¹² und „auf Kosten

Russlands“¹³ würde die Ausdehnung nach Osten erfolgen, die Deutschland wieder zu einer Vormachtstellung verhelfen würde.¹⁴ Die gewaltsame Aneignung Russlands werde auch dadurch legitimiert, so Hitler, dass der Kern des ehemaligen Zarenreiches nicht mehr germanisch, sondern jüdisch und damit ohnehin vom Untergang bedroht sei.¹⁵ Im zweiten Band von „Mein Kampf“ brachte Hitler, im Gegensatz zum entsprechenden Abschnitt des ersten Bandes, zum ersten Mal den Erwerb von Grund und Boden in Zusammenhang mit einer rassistisch-ideologischen Komponente, dem „bolschewistischen Judentum“. Diese Ausgangsposition wieder aufgreifend, hatte Hitler am 3. März 1941, durch den Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Alfred Jodl, folgende Erklärung zum bevorstehenden Krieg im Osten herausgeben lassen:

„Dieser kommende Feldzug ist mehr als nur ein Kampf der Waffen; er führt auch zur Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen. ... Die jüdisch-bolschewistische Intelligenz, als bisheriger Unterdrücker des Volkes, muss beseitigt werden.“¹⁶

Für die Durchsetzung dieser Richtlinien sei die „Anwendung brutalster Gewalt notwendig.“¹⁷ Außerdem sei „von dem Standpunkt des soldatischen Kameradentums“ abzurücken, da es sich „um einen Vernichtungskampf [handele]“¹⁸ und Kommunisten keine Kameraden seien. Trotz dieser in Bezug auf den Charakter des bevorstehenden Krieges keinen Zweifel lassenden Vorgabe, die eine „bedenkliche Abweichung vom Kriegsrecht“¹⁹ darstellte, regte sich in der Wehrmacht- und Heeresführung kein Protest. Brauchitsch unterstrich vielmehr: „Die Truppe muss sich darüber klar sein, dass der Kampf von Rasse zu Rasse geführt wird, und mit nötiger Schärfe vorgehen“²⁰. Im Voraus waren also sowohl das Völkerrecht als auch das Kriegsrecht

ausgehebelt und den deutschen Streitkräften für die bevorstehende Auseinandersetzung ungeahnte Möglichkeiten zur Behandlung jedweder Gegner oder „Verdächtiger“ eingeräumt worden. Entsprechende Erlasse, wie der über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit, sicherten ihnen Straffreiheit für ihre Taten zu, luden aber auch manchen erst dazu ein, gegen Partisanen, sowjetische Gefangene, Juden und verdächtige oder widerständige Zivilisten hemmungslos vorzugehen.²¹ Die meisten deutschen Soldaten sahen in dem Feldzug gegen die Sowjetunion eine nicht nur ideologisch begründete „tiefe Berechtigung und Sinnhaftigkeit“,²² und stellten das Vorgehen der Wehrmacht gar nicht erst in Frage.

Es besteht unter führenden deutschen Militärgeschichtlern weitgehender Konsens über den Charakter des deutsch-sowjetischen Krieges als ein von deutscher Seite her geplanter Angriffs- und Vernichtungskrieg.²³ Daneben existieren weitere Thesen, die unterschiedliche Bewertungen des Angriffs auf die Sowjetunion am 22.6.1941 und des deutsch-sowjetischen Krieges insgesamt vornehmen.²⁴ Der Entscheidungsprozess auf deutscher Seite, der letztlich zur Feldzugeröffnung im Sommer 1941 führte, lässt sich „anhand zahllos verfügbarer Akten und Dokumente nahezu lückenlos rekonstruieren.“²⁵ Und auch Zeitzeugen sahen den Zusammenhang zwischen Hitlers Zielen, die er in „Mein Kampf“ bereits in den 20er Jahren formuliert hatte und der Umsetzung eines dieser Vorhaben im Juni 1941 mit dem Angriff auf die Sowjetunion:

„Der Bann ist gebrochen, auch in der Heimat wisst ihr jetzt, das nunmehr unser alter politischer Feind zu besiegen ist. ... Mit Begeisterung lesen wir jetzt alle in des Führers Mein Kampf nach. Gerade in Kapitel 14 wird unsere ganze jetzige Handlungsweise so geschildert, dass es eben nur dem Führer möglich ist, solche

Prophezeihungen in die Tat umzusetzen. Meine Überzeugung ist, dass zur Vernichtung Russlands auch nicht mehr Zeit benötigt wird, als in Frankreich, und dann könnte meine Annahme – im August Urlaub zu bekommen – immer noch zutreffen.“²⁶

Jasper begründet die zählebige Legende von der Präventivkrieg-These damit, dass die deutsche Führung mit ihr seinerzeit den Versuch unternommen habe, „die Härte, die Dauer und die Verluste des Feldzuges zu erklären.“²⁷ Es sollte so aussehen, als habe ein groß angelegter, militärischer Angriff der Sowjetunion zur Eroberung ganz Europas unmittelbar bevor gestanden, dem Hitler im letzten Augenblick zuvor gekommen sei. Die große Widerstandskraft der Roten Armee und die gewaltige Rüstung „waren so nicht erwartet worden und die überraschende Erfahrung wurde nun so erklärt, dass nur eine zum Angriff versammelte Streitmacht derartig starken Widerstand leisten konnte,“²⁸ eine Erklärung, die bei vielen Soldaten auf fruchtbaren Boden fiel. Konkretisierbare Bedrohungsvorstellungen oder Angst vor einem unmittelbar bevorstehenden sowjetischen Angriff – und nur diese würden die „Präventivkrieg“-These stützen – sind innerhalb der deutschen Führung jedoch nicht nachweisbar, so dass dieser Streit als „wissenschaftlich längst erledigt“ angesehen werden kann.²⁹

Zu Beginn des Abschnitts Kriegserfahrungen im Osten sollen die Tagebuchaufzeichnungen des ehemaligen Wehrmachtsoffiziers, Fritz Becker, vom 5. Juni – 18. August 1941, einen Einblick darüber vermitteln, wie es ihm und seiner Kompanie vor Beginn des 21. Juni 1941 in der zu Polen gehörenden Westukraine erging. Im Anschluss daran vermitteln die Notizen Beckers als zeitnahe Quelle einen Eindruck davon, wie er und seine Kameraden den Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 erlebten und welche

Strapazen und Vorkommnisse sie in den darauf folgenden Wochen erwarteten. Dabei werden bereits viele andere Abschnitte der vorliegenden Studie und der „Kriegserfahrungen im Osten“ angesprochen, wie z. B. Fronteinsätze und Kämpfe, Verhältnis und Einstellung zur Bevölkerung und zum Gegner, Nachschubschwierigkeiten (Munition, Verpflegung, Treibstoff), Strapazen (aufgrund von Witterung, Treibstoff- und Verpflegungsmangel), Umgang mit Tod und Verlusten, Kameradschaft, Feldpost und auch die persönliche Einstellung zum Krieg, so dass die Aufzeichnungen bereits eine Einführung in die Gesamthematik des Russlandfeldzuges bieten.

Die Tagebucheinträge beginnen mit dem Abmarsch vom Truppenübungsplatz Deba am 5. Juni 1941, von wo aus die 24. Pz. Div. Beckers an die russische Grenze verlegt wurde, um sich in den Bereich der HGr. Süd einzugliedern:

5. Juni 1941

Die Nacht war sehr kalt und der Tag angenehm warm. Die Kompanie hat die Fahrzeuge fertig gepackt und wartet auf den Abmarschbefehl. Man spricht von einem siebentägigen Marsch; es soll an die russische Grenze gehen. Abmarschzeit: 2 Uhr nachts. Größere Verbände bewegten sich in östlicher Richtung. Man spricht erstmals von „Kriegsstraßen“ und genauen „Marschzeiten“. Unsere Luftwaffe beginnt mit ihrem Vorkommando, das geräumte Lager zu belegen. Die Feldpost setzt aus bis zum 13. Juni. Leider konnte ich nicht noch einmal nach Hause schreiben.

6. Juni 1941

Es ist schon dunkel. Ich sitze vor dem Zelt. Wir sind heute 100 km gefahren. Bei starkem Staub bewegten sich alle Truppenteile auf der Kriegsstraße 5 der russischen Grenze zu. Heute habe ich erstmals das Gefühl, dass in absehbarer Zeit ein Einsatz bevorsteht. Ich schlafe in einem Viererzelt: Chef, Fahrer, Brehm und ich. Heute Nacht

marschiert die Infanterie wieder. Das Feuer geht aus, und ich sage Gute Nacht.

7. Juni 1941

Um 8 Uhr Abmarsch. Nach 50 km kamen wir gegen Mittag in SDANOW an, ein Dorf 6 km von ZAMOSC. Wir hatten uns einen kleinen Tisch ins Freie gestellt und spielten Skat. In der Nacht schliefen wir in einer Scheune.

8. - 15. Juni 1941

Abmarsch um 6.30 Uhr: Erstmals eine schöne holzgeplasterte Straße. Vorbei an großen Munitionslagern machten wir Rast kurz hinter MEZON. Mit Chef und Zugführer sind wir zum Quartiermachen in das Dorf OSARDOW gefahren. Die dortige ukrainische Bevölkerung sehr sauber und schön gekleidet, Frauen mit gestickten Blusen.³⁰ In der Dorfmitte ein großer Teich, den ich am ersten Tag bereits durchschwommen habe. Tagsüber Technischer Dienst und Waffenreinigen. Abends gemeinsames Essen mit Chef und Kompanietrupp. Als Zusatzverpflegung hatte die Kompanie ein Kalb gekauft.

Am 13. [Juni] hatte ich die Kriegsgliederung einer russischen Schützen-Division ins Deutsche zu übertragen. Vormittags Frühsport. Für mich immer Langlauf bis BELZ. Abends wurde ein Spanferkel gebraten, für 35 Sloty [Zloty] gekauft. Trotz zweistündigem Drehen über offenem Feuer wurde es leider nur halbgar und war nur mit Wodka zu verspeisen. In schöner Harmonie mit den ukrainischen Dorfbewohnern sahen wir uns in unserer Stimmung aber voll entschädigt und hatten ein gutes Einvernehmen.

[Hier ergänzte Herr Becker nachträglich folgenden Kommentar:

Es war die letzte friedliche Begegnung vor unserem Einmarsch am 21. Juni, und es wollte mir überhaupt nicht

einleuchten, - übrigens auch während der späteren Kampfhandlungen nicht -, dass wir gegen diese Menschen in einen Krieg ziehen sollten. Was um Himmels willen soll ein aus seinem Studium im humanistischklassischen Weimar herausgerissener 20jähriger auch anders denken? Es ist mir bis zum heutigen Tage ein bedrückendes Erlebnis geblieben. Denn spätestens nach der ersten Begegnung mit den ukrainischen Menschen, denen wir wesensmäßig nahe standen, wurde mir klar, hier plante und setzte man ein gigantisches Verbrechen in Gang, müssten wir gegen sie Krieg führen. Noch stand auch ich unter dem Taumel eines Hitlerismus mit seinen "Welteroberungsphantasien". Erst später kamen mir Zweifel am „unbedingten Gehorsam“ und dem in der Barbarossaburg zu Gelnhausen geleisteten Fahneid.]

15. - 16 Juni.1941

Gestern Abend verließen wir das gastfreundliche Dorf OSARDOW und mussten uns von unserer guten Mamuschka trennen. Zum Zeichen ihrer Gastfreundschaft übergab sie uns ein selbstgebackenes Brot. Gegen Mitternacht kamen wir in SZCEPIATYN an. Bei völliger Dunkelheit mussten wir auf Kotflügeln einweisend sitzen und im Schrittempo den Weg finden.

17. - 18. Juni 1941

Endlich scheint sich das Wetter zu bessern. Man spricht seit gestern vom baldigen Einsatz wahrscheinlich schon Ende der Woche. Wir haben uns Splittergräben gebaut. Am Nachmittag musste die Division für 2 Stunden die Gasmaske aufsetzen. Das war nicht angenehm.

Nach Dienstschluss bin ich bis zur russischen Grenze gelaufen. Ich stand vor der ...KIA und konnte drüben nur Drahtverhau-Hindernisse feststellen. Die Leute grüßen hier alle mit „Heil Hitler!“ Der Langlauf in Turnschuhen 10 km. Abendessen beim Chef. Post aus Merseburg.³¹

20. Juni 1941

Am Nachmittag erhielten wir 160 Karten vom Südabschnitt Russland, was uns bestätigte, dass der Einsatz kurz bevorstand. Scharfe Munition und Handgranaten wurden ausgegeben.

21. Juni 1941

Wir sitzen zum letzten Mal am großen Tisch in der Scheune. Chef bestätigte endgültig, dass der Krieg gegen Russland morgen früh beginnt. Die Kompanie ist abmarschbereit und erwartet in gespannter Ruhe, was in der Nacht an uns herantreten wird. Der Krieg soll gegen das „bolschewistische Russland“ geführt werden. Abmarsch heute Abend 21.30 Uhr. Ab Morgen werden die ersten Kampfhandlungen stattfinden, aber wir werden es schon schaffen. Habe noch mal einen Brief nach Hause geschrieben. Über Rundfunk wird die Heimat Morgen früh die Nachrichten über den Einmarsch nach Russland erfahren.

21./22. Juni 1941

Seit 3 Uhr befinden wir uns im Krieg gegen Russland. Chef war um 1 Uhr noch einmal in der Abteilung und brachte Befehle und den „RUF DES FÜHRERS“ mit. Um 3 Uhr war der erste „Donner“ unserer Artillerie zu hören. Am Nachmittag erreichte die Kompanie über CEPTOW den Grenzort GLUCHOW. Dort waren in einem Gefecht am Morgen 10 Soldaten gefallen. Die ersten Toten und Verwundete des Infanterieregimentes 57, die wir sahen. Wir kamen 3 km voran. Die Luftwaffe griff während des Tages laufend mit Kampf- und Jagdflugzeugen an. 40 feindliche Panzer waren gemeldet. Die Kampfspitze befand sich bereits 8 km in Feindesland.

In der Nacht Erkunden von Feuerstellungen. Dörfer brannten. Bereitstellung in GLUCHOWSKA. Ein einzelnes

Pferd wurde zunächst gesehen. Es stellte sich heraus, dass unsere Aufklärungsabteilung im Walde südlich von AMERYKA auf eine russische Reiterschwadron gestoßen war. Man hätte sich im 20. Jahrhundert fast als friderizianischer Husar empfinden können, zumal unser Kommandeur, Major L. (Olympiasieger von 1936), auch sein eigenes Pferd im Feldzug mitführte. Nachts in WANIOW Erkundung von Feuerstellungen unter Artillerie-Beschuss.

24. Juni 1941

Von GLUCHOWSKA Stellungswechsel in die Nähe des Abteilungsgefechtsstandes südwestlich von KRISTYNOPOL, dort mehrere schwere Bunker. Zwei kämpfen noch, die übrigen sind genommen. Die Besatzungen alle tot, konnten die Anlagen nicht halten. Da unsere 8,8-Flak im Erdeinsatz die Stahlkuppel sauber durchschossen hatte. Am 200 Meter entfernten Stacheldraht Pferdekadaver und tote russ. Kavalleristen.

25. Juni 1941

In der Nacht rege Fliegertätigkeit. Vor uns steht die schwere Artillerie. Schlechter Geruch, in der Nähe liegen Pferdekadaver und tote russische Soldaten. Wir haben kein sauberes Wasser. Erstmals tritt das „Erfassungskommando“ in Kraft, was bedeutete, dass wir uns aus dem Lande verpflegen mussten, weil unsere Feldküche des verschlammten Bodens wegen, nicht nachkam. Um 9 Uhr Vorrücken in Feuerstellung. Panzer waren gemeldet. Südlich großer Feuerschein von brennenden Katen.

26. - 29. Juni 1941

Russische Bomberangriffe auf KRISTYNOPOL. Wir gruben uns Deckungslöcher. Dann Stellungswechsel nach RADWANZE. Dort Artilleriebeschuss. Die Karten von SOKAL benötigen wir nicht mehr. Die neuen umfassen den Abschnitt BRODY und LUCK. Verstärkte

Truppenbewegungen. Am nächsten Morgen Abmarsch. Ziel BEBECHI über die Panzerstraße JASTRIBIZA-LASZKOW. Russische Flieger warfen am Nachmittag Bomben. Die Division zog in unsere Unterkünfte ein, die Kompanie musste weichen. Es setzte heftiges Artilleriefeuer ein. Die Leute liefen umher, Mütter mit ihren weinenden Kindern. Es war ein trauriges Bild. Die Granaten schlugen auch in ihrer Nähe ein.³² Chef holte vom Abteilungsgefechtsstand den Befehl zum Angriff in allgemein südlicher Richtung. Die dreizehnte Inf. Komp. hatte am Abend vier Panzer abgeschossen. Es war der Tag unserer ersten „Feuertaufe“. Die Kompanie rückte unter schwierigsten Wegeverhältnissen 2 km nach BEBECHY vor und brachte, bei heftigem gegnerischem Beschuss im Mannschaftszug, die eigenen Pak-Geschütze in Feuerstellung. Wir gruben uns sofort ein. In der Nacht mussten wir bei Regen in den Deckungslöchern liegen. Essen kam nicht heran. Vor uns lagen 20 stecken gebliebene Panzer. Oberfeldwebel B. ist mit seinem Zug in Stellung gefahren. Ab heute sind wir der Vorausabteilung L. zugeteilt. Wir befinden uns etwa 5 km von BRODY. Stellungswechsel unter russ. Bomberangriffen. Zweiter Zug musste zur Unterstützung des Inf. Regiments 116 in Straßenkämpfe eingreifen. Zwei Mann verletzt. Der dritte Zug ging am Abend vor KOLBIN in Stellung, hatte aber keine Feindberührung. Leider gab es keine Verpflegung, auch nichts zu trinken.

1. und 2. Juli 1941

Um 4.30 Uhr Abmarsch der Vorausabteilung. Sehr schlechte Wege, vorbei an einem Feldflugplatz mit elf zerschossenen russischen Flugzeugen. Wir fahren im Führungsstab L. weiter, mit der Aufgabe bis BORATYN vorzustoßen und die Linie WOTOCHY-CZERNICH zu halten. Unsere 3 Züge mussten in Stellung gehen, da die vor uns liegende Höhe noch stark vom Feind besetzt war. Eine Batterie wurde aus 1500 Meter Entfernung von unserer Pak außer Gefecht

gesetzt. Feldwebel Sch. schwer verwundet (Bauchsteckschuss). Um 21 Uhr sollte unser Angriff erfolgen, jedoch blieben unsere Fahrzeuge im Schlamm stecken. Am nächsten Morgen bei Regen 20 km vorgestoßen. Verluste in den Kämpfen mit dem Gegner. Erneut Stellungswechsel. Fahrzeuge blieben wieder in dem schweren Boden stecken. Wir mussten Schneeketten aufziehen und Knüppel unterlegen, dazu hatten wir uns in der Nacht noch verfahren. Seit Tagen hatten wir nicht mehr geschlafen. 20 km Weitermarsch. Ein Panzerspähwagen abgeschossen. 30 weitere Panzer gemeldet.

3. und 4. Juli 1941

Nachdem wir bereits sieben Stunden unterwegs waren, kurze Pause. Am Horizont flammte schweres Kanonenfeuer auf. Unser Marschziel: noch 50 km in die feindlichen Linien vorstoßen. Wir fuhren an der Spitze der Vorausabteilung mit einem Sicherungsgeschütz vor uns. Kurz vor einem Dorf bekamen wir Feuer und gingen in Stellung. In einer Scheune stieß ich auf zwei Russen, die sich ergaben. Das IR 36 hatte zwei Gefallene im Wald. Unsere Kampfspitze erreichte einen größeren Ort und bekam Feuer von rechts, doch fanden wir nichts. Nach Erreichen einer günstigen Feuerstellung brachten wir zwei Geschütze im Mannschaftszug den Berghang hinauf und hatten etwa 1500 Meter freies Schussfeld vor uns. In einem Kornfeld erblickten wir eine feindliche Kolonne und eröffneten das Feuer mit Sprenggranaten. Mit einem 6 Mann starken Spähtruppunternehmen durchkämmten wir das dem Feind Deckung bietende Kornfeld. Plötzlich sprang ein Russe auf, warf eine Handgranate, schoss auf uns und verschwand sofort wieder. Wir kämpften uns weiter vor. Zahlreiche Russen lagen in den Kornfeldern und schossen aus nächster Entfernung. Wir konnten uns zunächst nur mit Handgranaten helfen. Vor uns, nur 50 Meter entfernt, war eine von uns nicht einzusehende Schlucht; 300 Meter

gegenüber machten uns zwei deutsche Infanteristen aufmerksam, dass sich - für uns unsichtbar -, drei Russen im Kornfeld näherten. Wir selbst konnten sie, des hohen Maisfeldes wegen, nicht entdecken. Plötzlich, in einigen Metern vor uns, bewegten sich jedoch die Halme, und wir schossen mit der MP eine Garbe. Von der gegenüberliegenden Seite kam unterstützendes MG-Feuer. Die Russen fielen. Für mich immer wieder ein grausames Ereignis, ja eine Tragödie...

4. und 5. Juli 1941

Endlich hatten wir wieder einmal vier Stunden geschlafen. Die Vorausabteilung sollte den Ort BIALOZORKA, 3 km von der alten russischen Grenze entfernt, erreichen. Wegen Brennstoffmangels konnte die Panzerjägerkompanie nur einen Zug mitführen. In MOSKALOWKA machten wir 70 russische Gefangene; einige waren dabei, Zivilbekleidung anzulegen. Bei der Säuberung des Ortes kam es mit Unterstützung von Sprenggranaten der Pak zu einigen Scharmützeln. Am Abend zählten wir 150 Gefangene. In einem von einem jüdischen Arzt bewohnten Haus fand der Kompanietrupp am Abend eine freundliche Aufnahme. Die Familie bot uns reichlich Lebensmittel an. Für uns sehr willkommen, da wir seit vier Tagen ohne Essen aus der eigenen Feldküche waren. In der Nacht schliefen wir „fürstlich“ in diesem mit Steinen gemauerten Haus.

6. - 8. Juli 1941

Es ist Sonntag, die Sonne scheint und wir hatten wieder einmal gut geschlafen. Die Bevölkerung versorgt uns mit Milch und Eiern und gibt uns das gerne aus ihrer Kollektivwirtschaft. Am Nachmittag kam endlich der Munitionswagen und brachte außer Munition auch noch einige Flaschen Bier und Hemden aus BRODY. Nach Verpacken der Fahrzeuge setzen wir den 70-km-Marsch in das alte Russland fort. Feldwebel Sch., eine Ordonnanz der

Abteilung, und ich sind vorher gestartet, um Wege zu erkunden. Wir erreichten SZYBENNO, vorbei an berittenen Einheiten der Division, deren Pferde zum Teil schlapp gemacht hatten. Über HALCZYNCE, BAZALJA, KLITENKAMOLA, WOLJCA, WASOWIZA, KULCZYNKI erreichten wir bei Dunkelheit das erweiterte Tagesziel LAHODYNCE und quartierten uns für die Nacht in einen verlassenen Schulraum ein, wo wir übermüdet auf hartem Betonboden sofort einschliefen.

Etwa 200 Gefangene fielen uns in die Hände. Vor unserem Weitermarsch nach HRYHOROWKA brachte der Hauptfeldwebel etwas Essen nach vorne. Sprit war uns außerdem ausgegangen. Es hatten schwere Kämpfe am Tage stattgefunden und einige abgeschossene Panzer brannten noch. In dem kleinen Dorf kamen wir in einem Bauernhaus unter und blieben über Nacht, zusammen mit den zurück gebliebenen, die Kämpfe überstandenen, russischen Zivilisten. Sie leben unter den primitivsten Umständen: die alte Frau schlief hoch oben auf dem gemauerten Herd-Ofen, dort, wo auch die Sonnenblumenkerne trockneten. Über offenem Feuer wurde gekocht.

9. - 11. Juli 1941

Abends ein schweres Gewitter. Ich hatte neues Kartenmaterial für den gemeinsamen Vormarsch mit der Vorausabteilung zu besorgen; 2 Uhr Abmarsch. Tagesziel MSZANNIEC, 18 km ost-südostwärts von OSTROPOL. Wir gerieten mit Major L. wieder einmal in den klebrigen Schlamm. Tatsächlich handelte es sich ja um fruchtbaren ukrainischen Boden. Alle Fahrzeuge und Geschütze mussten einzeln mit Kettenfahrzeugen herausgezogen werden. Es dauerte 6 Stunden, und wir gerieten bald in ein konzentrisches Artilleriefeuer. Um nach LADYNY zu gelangen, mussten wir die Route ändern, wurden von der Artillerie des Gegners eingesehen und auf einer Länge von

1,5 km im direkten Beschuss bepflastert. Heil durchzukommen konnte nur mit höchster Geschwindigkeit gelingen. Wir hatten glücklicherweise keine Verluste, nur Granatsplitter im Fahrzeug und einen durchgeschlagenen Treibstofftank. Das Artilleriefeuer hielt unvermindert an. Wir waren an der STALIN-LINIE angelangt, mit 40 in einem Waldstück versteckt liegenden Bunkern. Eine Granate schlug 10 Meter vor uns ein, tötete 2 Pferde. Von Otto D., einem Jugendfreund, in Deba zuletzt gesehen, hörte ich, dass Erich Sch., mein Schulfreund, gefallen wäre, was ich erst einmal nicht glauben konnte. Er war der erste, den wir zu beklagen hatten, und [das] traf uns, bei allem, was uns an Schwerem noch bevorstand, besonders hart.

12. und 13. Juli 1941.

Weitermarsch nach JABLONOWKA. Dort waren die Russen gerade weg und hatten eine Batterie mit Zugmaschinen stehen lassen. Von unserer Radfahrerschwadron war ein Mann gefallen. Wir hatten uns in der Nacht bereit zu stellen und warteten mit großem Verlangen [darauf], dass die Feldküche endlich herankäme. Unter dem andauernden Beschuss der feindlichen Artillerie hatten wir in der Nacht nur kurze Augenblicke geschlafen. Man glaubte, nicht mehr aus der Hölle herauszukommen. Die Stalinlinie ist nun an einer Stelle durchbrochen und wir hoffen, dass wir dem nach Osten ausweichenden Feind weiter an den Fersen bleiben können. Doch am nächsten Morgen unternahm der Russe unter heftigem Beschuss erneut den Versuch, seine stehen gelassenen Geschütze zurück zu erobern. Das Feuer seiner nur 2 km entfernt stehenden Batterie war so stark, dass wir mit der gesamten Vorausabteilung JABLONOWKA schnellstens räumen mussten. Leider hatten wir einige Volltreffer. An einem Bergabhang bezogen wir erneut Bereitstellung. Es regnete. Für jeden von uns war die Lage trostlos. Aus einem Haus wurde der Abteilungsadjutant von

Major L. unter Gewehrfeuer genommen. Feldwebel Sch. und ich konnten die Schützen ausschalten.

14. Juli 1941

Stellungswechsel von BICZOWA nach MARJANOWKA. Dort wieder Artilleriefeuer. Immer noch keine Verpflegung. Die Zivilbevölkerung hat auch nichts. Die Stimmung in der Truppe ist miserabel. Südlich von uns soll ein ganzes Artilleriekorps eingekesselt sein. Der Dauerbeschuss hört nicht auf. Unser Infanterieregiment 57 steht im verlustreichen Kampf. Gerade bringt ein Kradmelder etwas Brot. Ich muss als Befehlsempfänger zum Gefechtsstand der Abteilung und setze mich jedes Mal auf dem Weg dorthin dem gezielten feindlichen Beschuss aus. Es erforderte jedes Mal Mut und Courage. Ob man es Tapferkeit nennen soll, weiß ich nicht, [denn] als ein „Kämpfer“ habe ich mich dabei nie empfunden. Vielmehr musste man immer wieder um sein Leben rennen.

15. Juli 1941 „NEMERINZY“

Tagesziel ULANOFF erreicht. Vorher den Ort SALNICA infantristisch gesäubert, Brücke war gesprengt und von unseren Pionieren wieder notdürftig hergerichtet. Dort Ernst D. beim Brückenbau getroffen. Er wusste noch nicht, dass Erich gefallen war. Die Division ist heute 30 km vorangekommen und noch immer ohne Verpflegung vom Tross. Tagesziel LUZINA konnte wegen gesprengter Brücke nicht erreicht werden. Nach kurzem Ortskampf in LJULINZY entdeckten wir mit unserer Spitze einen russischen Meldereiter in einem Sonnenblumenfeld 200 Meter entfernt. Der Weitermarsch der Vorausabteilung wurde angehalten. Vom Kompaniechef erhielt ich den Befehl, den Meldereiter zu stellen und auszuschalten. Dieser sprang von seinem Pferd ab und verschwand im hohen Feld. Ich fand ihn schließlich. Ein Schusswechsel war nicht mehr zu vermeiden: er oder ich, ich kam ihm zuvor.

[Herr Becker ergänzte an dieser Stelle nachträglich folgenden Kommentar:

„Niemals kommt man in seinem Leben von einer solchen Tat mehr los, auch nicht, wenn sie auf Befehl, gar etwa aus Notwehr geschah. Unter dem tausendfachen gegenseitigen ‚Auslöschen‘ von Leben blieb es für mich eine Tat zu viel. Seinen Tod war ich im übertragenen Sinne mit gestorben. Ich kehrte zur wartenden Marschspitze zurück und meldete, ich weiß nicht wie: ‚Befehl ausgeführt‘.

Zwei Tage später, am 17. Juli 1941, wurde mir vom Divisionskommandeur Generalmajor Freiherr von Sch. ‚Im Namen des Führers und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht‘ das Eiserne Kreuz verliehen.“³³

[60 Jahre später fügte Herr Becker erneut zwei Anmerkungen zu diesem, ihn nie los lassenden Vorfall an:

In einer E-Mail an die Verfasserin schrieb Fritz Becker am 10.11.2002:

„Was dem Zwanzigjährigen, des kriegerischen Kampfes bis dahin ungewohnt, unter Einsatz seines Lebens abverlangt wurde, war das grausamste, was einem jungen Menschen widerfahren konnte. Ein Leben lang kommt man nicht mehr von dem martialischen Geschehen im russischen Sonnenblumenfeld los. ‚Warum hatten nicht gedauert die Tage des harmonischen Einklangs mit der Kreatur, und die Ehrfurcht vor allem, was lebt?‘“ zitierte er Goethe.

In seinen von Sütterlin in die lateinische Schrift übertragenen Tagebuchaufzeichnungen kommentierte er den Zweikampf in der Ukraine ein weiteres Mal:

„Bis heute ist mir die Ausführung eines Befehls im russischen Sonnenblumenfeld 1941, dessen Ausgang ich

nur durch Zufall überlebte, das für mich dramatischste Ereignis geblieben, obwohl es erst der Anfang des massenhaften gegenseitigen Auslöschens von Leben bedeutete, das 15 Monate, bis zu meiner zweiten Verwundung im Kaukasus, andauern sollte. Bereits einige Monate nach unserem Einmarsch, vermochte ich nur zweifelnd einen einleuchtenden Sinn dieses Krieges zu erkennen, auch dann nicht, wenn wir ihn strategisch für gewinnbar gehalten hätten. Zu deutlich traten auffallende Mängel in Erscheinung: Es fehlte schon zu diesem frühen Zeitpunkt des Feldzuges an Verpflegung, Treibstoff, geeigneten panzerbrechenden Waffen und Rad-Fahrzeugen mit ausreichender Bodenfreiheit, die nicht im Schlamm stecken blieben. Im früh einbrechenden harten Winter stand uns außerdem an der Front keine Winterbekleidung zur Verfügung. Wir erfroren uns die Knochen und hatten uns an den Waffen mit Ladehemmungen herumzuschlagen, während der Gegner frische sibirische Truppen, in Watte gehüllt, herangeführt hatte. Im rückwärtigen Gebiet, in Dnjepopetrowsk, liefen die Zahlmeister mit Pelzen umher. Erst im Frühjahr erreichten uns die in der Heimat gesammelten Wintersachen. Dafür gab's dann den ‚Gefrierfleischorden‘.^{34]}

15. - 20. Juli 1941:

Die Vorausabteilung marschierte weiter, erreichte die Höhe 318 und war der Infanterie 30 km voraus. Vor uns, in 3 km Entfernung, in einer Senke, lag der Ort NEMERINZY. Mit unserem 3. Zug näherten wir uns den Häusern. Es fielen die ersten Schüsse. Wir waren in der Mitte des Dorfes Scharfschützen ausgesetzt. Als erster fiel Obergefreiter Ernst R. als Schütze 2. Er war mein Freund und konnte es nicht fassen, dass er als Elektroingenieur nun beim „Kommiss“ sein musste. Er hatte die ROA-Laufbahn eingeschlagen. Dann traf es Nikolai mit seinen 18 Jahren. Er

war Abiturient und strebte ebenfalls die Offizierslaufbahn an.

Feldwebel Sch. war der nächste, der dem Scharfschützen zum Opfer fiel. Er hatte sich für 12 Jahre verpflichtet, [war] verheiratet und sollte in wenigen Wochen Vater werden. Nur eine Straßenbreite von ihm entfernt musste ich sehen, wie, nachdem es ihn schwer getroffen hatte, er sein Leben durch Kopfschuss selbst beendete.

Oberfeldwebel B. fiel kurz darauf durch Kehlkopfschuss. Mit ihm verlor die Kompanie einen allseits sehr beliebten und väterlichen Freund. Im Westfeldzug hatte er sich bereits durch besonderen Einsatz hervorgetan, hatte das EK I und II. Er stammte aus Hannover und galt in seiner vorbildlichen Haltung als Verkörperung des deutschen Soldaten mit preußischen Tugenden. Schließlich fiel auch noch Seifried als Schütze 1 am Pak-Geschütz. Zusammen mit 3 Kameraden der Aufklärungsabteilung, haben wir die 8 Gefallenen an einen ruhigen Ort in die russische Erde gelegt, die Gräber mit Birkenkreuzen und ihren Stahlhelmen versehen, und uns vor unserem Weitermarsch in einem Augenblick des Gedenkens verabschiedet. Es war für die Kompanie der bis dahin schwärzeste Tag.

21. und 22. Juli 1941

Um 7.30 Uhr Abmarsch über STEPANKI nach TSCHEREMOSCHNOJE. Unterwegs Lagemeldung an Divisionskommandeur Generalmajor von Sch. Nach 4 Wochen erhielten wir die erste Post. Willi Bauer von der Granatwerferkompanie der 116er traf ich; auch bei ihm hatten die harten Tage des infanteristischen Einsatzes bei ausbleibender Verpflegung Spuren hinterlassen. Die russischen Quartiersleute sind tief betrübt: einerseits weil ihnen ihr gesamtes Heu aus der Scheune von unseren Soldaten weggenommen wurde, dann aber auch, weil wir in ihre Wohnstube eingezogen sind. Was für ein Elend für die